

Sie glaubt, die Lieder sind eigentlich schon fertig und suchen sich dann aus, zu wem sie kommen. Wenn Anna Depenbusch Songs schreibt, sitzt sie an ihrem Klavier und wartet. Und wartet. „Man muss Bereitschaft zeigen“, betont sie, „dann kommen die Lieder angefliegen.“

VON SABINE STAMER

Und tatsächlich wirken viele ihrer Songs auf mich so, als seien sie spielerisch durch die Luft geschwebt, leicht und frisch, vom Wind mal sachte, mal in Böen genau hierhergetragen in Annas gemütliches Musikzimmer im Schanzenviertel. Der schwarze Flügel beherrscht den Raum, ein Sofa gibt es, darunter einen großen bunten Teppich aus abgeschabten Flickern, darüber ein sehr großes Bild von der Mailänder Scala. Den Kräutertee, den sie mir gekocht hat, stellt sie auf einer kleinen hölzernen Trittleiter ab.

Zwar fliegen ihr die Ideen zufällig und überall zu, im Supermarkt, auf dem Fahrrad, in der Bahn, aber ihre Songs schreibt sie am Klavier. „Text und Musik gleichzeitig. Ein Wort, ein Akkord, ein Wort, ein Akkord.“ Sie merkt, wie Wörter eine andere Bedeutung bekommen, je nach dem welche Harmonie dazu gespielt wird. „Nur wenn ich die Melodie singe, kann ich beurteilen, ob ein Text für mich gut ist.“ Zur Not ginge es auch unterwegs – mit der Klavier-App auf dem Handy.

Zugeflogen ist ihr das Lied von Tim, der Tina liebt, die aber wiederum auf Klaus steht, obwohl der oft nach China fliegt und Tina allein zu Hause lässt. „Wir lachen, wir leiden, verlassen und bleiben, wir leben und lernen daraus“, heißt es in dem Song, und das kann man sicherlich auch als eine Lebensweisheit der Anna Depenbusch bezeichnen. Ihre Lieder handeln von Alltagssituationen, von menschlichen Begegnungen. Sie sind traurig oder lustig, oft beides zugleich.

Vor den Fenstern ihres Proberaums ist der Himmel grau und verhangen. Es wird einfach nicht hell. Ich muss an ihr letztes Album denken, das auch ein Duett mit Mark Forster enthält, da singt sie: „Ich bau mir einen Sommer aus buntem Glanzpapier, den stell ich auf im Winter, wenn es vor dem Fenster friert ...“ Ich bin sicher, dass sie sich heute am liebsten einen strahlend blauen Sommertag basteln würde. Sie ist ein sonniger Typ, trotz der dunklen Haare. Aber sie überrascht mich: „Ich mag sehr gern, wenn es kalt ist und bewölkt. Für mich ist das die kreativste Zeit. Es gibt einen Titel von mir: ‚Alles auf null‘. Damit verbinde ich den Winter. Das Papier ist weiß, es beginnt von vorne.“ So erklärt sich, dass sie den Beschluss, Liedermacherin zu werden, in Island fällt. „Es war dunkel, es war kalt und es war wunderschön.“ Das war 2002 – und Anna war 25 Jahre alt.

Ihr Jazz-Gesang-Studium in Berlin hatte sie abgebrochen. „Man kann nur Jazz oder Klassik studieren. Klassik war's nicht. Und im Jazz fehlte mir dann die deutsche Sprache. Wenn man Lust hatte, mal etwas auf Deutsch zu singen, hieß es: ‚Nee, das ist ein Jazz-Studium!‘“ Ihre Engagements als Background- und Studio-Sängerin reichten ihr nicht mehr aus. „Ich wollte etwas Eigenes!“ Deutsche Liedermacherin – dafür gibt es kein passendes Studium.

Sie ließ sich von der isländischen Musikerin Björk und ihrem vielseitigen, unabhängigen Schaffen inspirieren, traf Björk auch ein paar Mal und



Ein Wort, ein Akkord

Die Liedermacherin Anna Depenbusch mixt munter Sounds und Genres von Chanson bis Country. In ihrer Musik zeigt sich die ganze emotionale Palette, die ihr das Leben bietet



fasste am Ende der Island-Reise den Entschluss: „Ich mach das jetzt auch!“ Drei Jahre später erschien Anna Depenbuschs Debüt-Album „Ins Gesicht“. Seither hat sie insgesamt vier CDs veröffentlicht, experimentiert dabei mit unterschiedlichen Sounds und Genres, Chanson, Pop, Blues, Jazz, Country ...

Manche wunderten sich vielleicht, denkt Anna, wenn sie eine CD von ihr hören: Warum sind da so viele Stile gemischt? Warum spielt hier nur ein Klavier, dort ein Orchester? Und woher kommt auf einmal die Ukulele? „Auf der Bühne erschließt sich das alles. Deswegen ist live spielen für mich sehr wichtig.“ Fünfzig bis sechzig Konzerte im Jahr spielt sie, wenn ein neues Album erschienen ist.

Wurde ihr die Musik in die Wiege gelegt? Nein, antwortet sie, ihre Eltern, beide Französisch-Lehrer, seien zwar musikbegeistert, aber keine Musiker. „In der Schule hat's gezündet. Es war letztendlich ein Lehrer, der alle inspiriert hat.“ Der hat sie aufgefordert, die Noten wegzulegen und miteinander zu improvisieren.

Auch ihren drei Jahre älteren Bruder hat das animiert. Er spielt Saxofon und betreibt heute eine eigene Musikschule. „Damals hatte er seine ersten Bands. Für die habe ich geschwärmt. Die kleine Schwester, die am Rockzipfel hing und mitmachen wollte.“ Irgendwann durfte sie mitsingen. Dass sie auch wollte, war nicht immer selbstverständlich gewesen. „Lange, lange Zeit habe ich im stil-

len Kämmerlein gesungen, nur, wenn alle aus dem Haus waren, bis zu meinem großen Coming-out auf einer Schulveranstaltung.“

Und heute steht sie da auf der Bühne, grazil und selbstbewusst, in geschnürten Stiefeletten und schulterfreiem Kleid, mit hochgesteckten Haaren und Perlenohrringen. Sie singt, pfeift, klatscht, klopft und trommelt, schnipst mit den Fingern, schnalzt mit der Zunge und bringt das ihr ergebene Publikum dazu, es ihr gleichzutun oder sie mit rasselnden Hausschlüsseln zu begleiten. Nicht nur ihre Pony-Frisur mit Pferdeschwanz, auch ihr Gesicht wirkt mädchenhaft, ihre Stimme kräftig und zart zugleich. Unglaublich charmante Kuschhände wirft sie in die Menge, führt mit liebevoller Ironie von einem Song zum anderen: „Meine Themen finde ich in meinem Alltag. Immer wenn eine neue CD erscheint, haben meine Freunde ein bisschen Angst ...“

Ihr Kleid, vor der Pause oben cremefarben, unten schwarz, nach der Pause oben schwarz, unten cremefarben. Oder habe ich mich verguckt? Nein, das ist passend zur CD „Die Mathematik der Anna Depenbusch in Schwarz-Weiß“. Das Outfit, ihre Musik-Videos, alles ihre Ideen. Es ist ihr wichtig, nichts Fremdes übergestülpt zu bekommen. Und genau deswegen war das letzte Jahr auch kein gutes Jahr.

Sie feiert den Schnitt zwischen zwei Jahren, das hat für sie große Bedeutung. „Es gibt das alte Jahr“, betont sie, „und es gibt das neue Jahr.“ Dazwi-

schen holt sie ganz tief Luft. Es gibt gute Vorsätze für 2016, und es gibt Dinge, die sie zurücklässt. „Ich sage dann: ‚Nee, das lasse ich jetzt im alten Jahr, das darf nicht mitkommen!‘“ Wie hieß der Song noch mal? – „Alles auf null“.

Dieses Jahr empfindet sie das besonders stark, und das hängt vor allem mit großen Änderungen in ihrer kleinen Plattenfirma, 105music, einem Hamburger Label, zusammen. „Es ging sehr familiär dort zu, nur Hamburger Künstler. Ich konnte mich musikalisch ausleben, wie ich wollte. Es war das ideale Umfeld, ein tolles Team, eine ganz tolle Produkt-Managerin. Es war eine sehr produktive Zeit.“

Doch dann erfolgte 2015 die Vertreibung aus dem Paradies. Die beiden Label-Chefs gingen in Rente und die kleine Firma wurde an ein großes Label verkauft, mit Haut und Haaren und allen Künstlern. Da sollte Anna Depenbusch plötzlich ihre Songs nicht mehr selbst schreiben und produzieren.

Wie kommt man darauf, einer Musikerin, die erfolgreich auf dem Weg nach oben ist, solche Vorschriften zu machen? „Das hat etwas mit Timing zu tun. Es ging zu langsam. Ich glaube, es war kein böser Wille.“

Sie wollte sich dem neuen Team und den neuen Ideen nicht verschließen und fing an, Songs zu singen, die andere für sie geschrieben haben. So ist eine ganze Platte entstanden. „Es fühlte sich aber sehr komisch an. Das hat mich eine Menge Selbstbewusstsein gekostet. Ich habe die Orientierung verloren.“ Und was wird jetzt aus der fast fertigen CD? „Die liegt da jetzt rum. Ich fühle mich den Liedern nicht verbunden.“

Zurück ins Paradies geht es nun nicht mehr, auf jeden Fall aber wieder zurück zu ihren eigenen Liedern, die sie textet und komponiert, singt und produziert. Das ist der Plan für dieses Jahr. Mit einer neuen CD von Anna Depenbusch dürfen wir im Frühling 2017 rechnen. In selbstbestimmtem Tempo möchte Anna weiterwachsen wie bisher, ohne dass von außen zu stark gedrängt wird. Die Kontinuität ist ihr wichtig, denn: „Ich möchte noch lange Musik machen und auf der Bühne stehen.“ Langfristig denkt sie zum Beispiel auch daran, dass sie mit ungefähr 75, also im letzten Viertel ihres Lebens, heiraten möchte. Wen, das verrät sie nicht.

Sie erzählt mir von einem Hamburger Café, dessen Toiletten sich im Keller befinden. Erst nach ein paar dunklen Stufen lässt der Bewegungsmelder das Licht anspringen. Auf dem Treppenabsatz ein Schild: „Gehen Sie mutig ins Dunkle weiter. Irgendwann wird Licht.“ Das gefällt Anna Depenbusch: „Man darf nicht gleich zurückschrecken. Man muss wirklich manchmal ins ungewisse Dunkle gehen. Dann wird Licht kommen, wird die Idee kommen, die Begegnung ... Das ist so ein schönes Bild!“

Seit zwanzig Jahren macht sie Musik. Durststrecken schrecken sie nicht. Wenn es zu gemütlich ist, wird es schnell auch zu geruhsam, fürchtet sie. Sie mag die riskanten Phasen, denn die können einen in kürzester Zeit auf neue Ebenen heben.



Sabine Stamer, Autorin und Journalistin (www.sabinestamer.de), porträtiert regelmäßig sonabends Hamburger Frauen

Gutachten: 193 Millionen Euro für A7-Deckel

Noch immer keine Entscheidung über Länge

Der A7-Deckel könnte die Stadt knapp 200 Millionen Euro kosten. Das hat eine Berechnung ergeben, die der Verkehrsbehörde jetzt vorliegt. In der Berechnung werden fünf Varianten für den Deckelbau mit den entsprechenden Kostenkalkulationen vorgestellt. Für die längste Variante, 2300 Meter Autobahn würde dabei überdacht, sind in dem Dokument Kosten von 193 Millionen Euro veranschlagt. Bei einer Länge von zwei Kilometern müsste die Stadt 163 Millionen Euro zahlen. Die Unterlage diene der Entscheidungsfindung des Senats zur Festlegung der Länge des Deckels, sagt Richard Lemloh, Sprecher der Verkehrsbehörde. Bereits im Sommer 2014 hatte die Bürgerschaft den Senat mit großer Mehrheit aufgefordert, bis Anfang 2015 eine Kostenplanung vorzulegen. Zwischenzeitlich galt der Herbst 2015 als Vorlagetermin – im Dezember hatte es schließlich geheißt, man werde die Bürgerschaft Anfang 2016 mit dem Thema befassen. Doch auch dieser Termin wird nicht eingehalten. Mit der entsprechenden Drucksache werde man voraussichtlich erst Mitte des Jahres in den Senat gehen, heißt es jetzt bei der Verkehrsbehörde. Die CDU-Bürgerschaftsfraktion hatte zuletzt mehrfach Druck gemacht: „Wir bleiben bei der Forderung: Der Senat muss die lange Version sicherstellen“, so die Abgeordnete Franziska Grunwaldt.

Der Bund kommt nur für die ersten 700 Meter des Großprojekts auf. Denn anders als in Schnelsen, Stellingen und Bahrenfeld, wo der Bund wegen der Autobahnverbreiterung zum Lärmschutz verpflichtet ist, kann Hamburg für den Abschnitt, der bis nach Othmarschen reicht, nicht auf Unterstützung aus Berlin hoffen. Und muss selbst investieren.

Thomas Adrian, Chef der SPD-Fraktion in Altona, setzt sich trotzdem für den Bau der 2,3-Kilometer-Variante ein. „Man sollte die Chance nutzen, denn wenn man jetzt nicht baut, macht man es nie“, sagt der Bezirkspolitiker. Das letzte Stück zwischen der Autobahnauffahrt Othmarschen und der S-Bahnbrücke Bahrenfeld werde auch deshalb benötigt, weil dort 200 Wohnungen für Flüchtlinge geplant seien. Der Lärmschutz sei daher in diesem Bereich unverzichtbar. Insgesamt sei man auch in Rücksprache mit der Othmarscher Initiative „Ohne Dach ist Krach“ zu der Überzeugung gekommen, dass sich der Deckel-Abschnitt allein deshalb rechne, weil dadurch weitere Flächen für den Wohnungsbau nutzbar würden.

Der A7-Deckel ist das eines der größten Lärmschutzprojekte Deutschlands und wird den Hamburger Westen verändern wie kaum ein anderes Stadtentwicklungsvorhaben zuvor. Auf den Tunneldeckeln sollen Grünflächen entstehen, auf den lärmberuhigten Arealen Tausende Wohnungen gebaut werden.